

Wort Gottes

Geordnete Zustände

„Er ist unser Friede!“

– Epheser 2, 14, ausgelegt von Manfred Seitz –



*Denn er ist unser Friede,
der aus beiden eines gemacht hat
und den Zaun abgebrochen hat,
der dazwischen war, nämlich die Feindschaft.*

BILD: DETLEF MENZEL / PIXELIO.DE

In unserem Land haben wir Frieden, „geordnete Zustände“. Aber auf der Welt ist kein Friede. Auch das Wort „Frieden“ ist durch zu häufigen Gebrauch abgenutzt, kraftlos und entwertet. In Epheser 2, 14 vernehmen wir es nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort. Hinter ihm steht verborgen eine Geschichte, die uns verstehen lässt, warum es gesprochen werden musste. Es ist die Entstehungsgeschichte der urchristlichen Gemeinde.

Anfangs standen sich Juden und Heiden unversöhnlich gegenüber. Die Wege, die sie bis dahin gingen und jedem seinen Platz bestimmten, beweist am besten diese Ur-Kunde: An der Mauer, die den Tempel in Jerusalem umgab und die den Vorhof der Heiden vom Vorhof der Juden trennte, waren mehrere Kalksteintafeln mit folgender Warnschrift angebracht: „Kein Nichtjude darf die um das Heiligtum herumlaufende Schranke und den Umgang überschreiten. Wer dabei ergriffen wird, hat es sich selbst zuzuschreiben – denn darauf steht der Tod.“ Daher stand zwischen Heiden und Juden eine Wand, ein Zaun – manche alten Texte sprechen auch von einer Mauer, die sie voneinander verschloss. Es ist deshalb verständlich, dass sich die Juden nicht mit den Heiden versöhnten, auch nicht die Heiden mit den Juden. Das bestätigt noch die Ermordung des Stephanus (Apostelgeschichte 6, 8-7, 55). Es bedurfte eines Eingriffs von oben, und was den Menschen unmöglich war, hat Christus getan. Durch seine Auferstehung, die die wieder aufgerichtete Schar seiner Jünger bezeugte und verkündigte, kamen sowohl Angehörige des jüdischen Volkes als auch Angehörige der Heidenwelt zum Glauben, d.h. zu einem persönlichen Zusammenschluss mit dem lebendigen Herrn, zuerst wenige, dann immer mehr. Er trat sozusagen mitten unter sie, die dadurch „außer sich“, aller bisher auf ihnen liegenden Gesetze, Verhaltensweisen und Sünden los und auf den Herrn bezogen waren. So gingen sie langsam, gewiss zögernd aufeinander zu und begriffen: Mit Ihm kam der Friede, der die entzweiten Teile der Menschheit vereinte. An ihm haftete er, an seinem Kommen, an seinem Werk und an seiner Herrschaft. Als Zeuge dieses Geschehens konnte es der Apostel des Epheserbriefes in das ebenso kurze wie gewaltige Wort gießen: „Er ist unser Friede“ – für die urchristlichen und allen folgenden, so verschieden zusammengesetzten Gemeinden.

FRIEDENSWORT MIT MODELLCHARAKTER

Schon im Alten Testament heißt es wiederholt, das Wort Gottes sei für die Nachkommen aufgeschrieben. Das Friedenswort



BILD: IDEA

*Manfred Seitz,
Dr. theol. und
Pfarrer, lehrte
als Professor
für Praktische
Theologie an
den Universitäten
Heidelberg
und Erlangen.
Auch im Ruhe-
stand ist er
ein gefragter
theologischer
Referent und
verständlich
Schreibender.
Zuletzt
erschien:
„Einfach vom
Glauben reden.
Gott und den
Menschen
zugewandt“,
Freimund-
Verlag 2014.*

Kirche

Versöhnte Verschiedenheit

— ● —
– lutherisch bedacht

– von Gerhard Müller –

und seine Geschichte hat deshalb Geltung auch für uns. Es hat Modellecharakter, ist vorbildlich für das Zurechtkommen mit verschiedenen Ausdrucksformen des Glaubens und für die Lösung von Feindschaften, Zwietracht und Streitigkeiten. Man könnte es in einem Satz zusammenfassen: Kein Friede ohne Versöhnung! Natürlich gibt es Versöhnung auch außerhalb der Gemeinde; denn Gott regiert die Welt, ohne dass es die Menschen wissen. Innerhalb der Christenheit und in der Gemeinde kommen Frieden, Versöhnung, Heil und geordnete Zustände nur durch „Aufsehen auf Jesus“ (Hebräer 12, 2) und den Empfang des göttlichen Friedens zustande. Diese Doppelbedeutung Frieden untereinander und Frieden mit Gott, ist schon in unserem Urwort angelegt.

Wie kann sie dann in die Tat, in ein Werk des Glaubens, in eine menschliche Möglichkeit, in unser Verhalten umgesetzt werden? Mir ist das in einem Gespräch mit dem früheren Rektor der Augsburger Diakonissenanstalt Wilhelm Steghöfer besonders deutlich geworden. Er sprach als Zeuge des Glaubens. Er sagte: „Diese große Gemeinde von Diakonissen, Diakonieschwestern, Schülerinnen und Angestellten vereint die verschiedensten Menschentypen. Es kommt unter ihnen alles vor; man kann sie eigentlich von anderen menschlichen Gemeinschaften kaum unterscheiden. Aber in Bezug auf einen Punkt ist sie anders: Ich kann in Streitfällen jede auf das Evangelium, auf die Weisungen der Bibel und auf ihren Glauben ansprechen und versuchen, auf diese Weise die Dinge zu regeln.“ Aus diesen Worten eines erfahrenen Christen kann man ersehen: Frieden ist möglich; er hängt ab von der Beziehung zu Jesus Christus, dem erhöhten, lebendigen und gegenwärtigen Herrn.

„Er ist unser Friede.“ ●



Bild: René Dins / pixelio.de

Da es nur einen Leib Jesu Christi gibt und Jesus im Gebet bittet, dass die Seinen alle eins sein sollen (vgl. Johannes 17, 21), ist es ein Ärgernis bzw. ein Skandal (vgl.



Bild: Thomas Max Müller / pixelio.de

1. Korinther 1, 23), dass wir in viele Kirchen gespalten sind. Der Ausdruck „Versöhnte Verschiedenheit“ war und ist ein Versuch, dieses Dilemma zu beschreiben und zu mildern.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Versöhnte Verschiedenheit - Christus unser Friede



Heft 4 / 2014

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de